

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 10

Rubrik: In Jahresberichten entdeckt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir nehmen Abschied

Julia Riedinger, ehemals Vorsteherin im Bürgerasyl Zürich †

Am Sonntag, den 8. September 1963 wurde Frl. Riedinger aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen. Ein Schlaganfall, aus dem sie nicht mehr erwachte hielt sie noch drei Wochen auf dem Krankenlager, wo sie dann still einschlief.

Julia Riedinger ist 1889 in Winterthur geboren, wo sie mit zwei jüngeren Geschwistern aufwuchs.

Später hatte sie Gelegenheit, in ferne Länder zu reisen und vieles zu sehen. Wieder in der Heimat, übernahm sie den Posten einer Turnlehrerin in der Anstalt Balgrist. Als sie von der Verfolgung der Armenier hörte, ging auch an sie der Ruf zu helfen.

1919 fuhr sie in den Orient, wo sie die grosse Not der armenischen Waisen sah. Mit 50 dieser Kinder reiste sie unter grosser Mühsal durch die ganze Türkei, bis

sie sich in einem anderen Land geborgen wussten. Strapazen und Entbehrungen schwächten ihre Gesundheit derart, dass sie 1921 wieder in die Schweiz zurückkehrte. In Basel übernahm sie die Führung einer Klinik, bis sie dann ihr eigentliches Lebenswerk fand. Im Jahre 1925 wurde sie als Vorsteherin vom Bürgerasyl der Stadt Zürich gewählt. Mit grosser Treue und Umsicht hat sie dieses Amt verwaltet, und obschon es nicht immer leicht war, hat sie diese Arbeit mit Freuden getan.

Auch der Ruhestand, den sie 1954 antrat, war ausgefüllt mit Liebestätigkeit. Jetzt hatte sie für ihre Angehörigen etwas mehr Zeit, und einer lieben älteren Freundin war sie eine grosse Hilfe. Mit Interesse nahm sie früher Teil an den Veranstaltungen des Heimleiterverbandes.

Ein reiches und gesegnetes Leben hat sich erfüllt. Wir dürfen die liebe Heimgegangene in gutem Andenken bewahren.

E. S.

In Jahresberichten entdeckt

Dem Redaktor sind in den letzten Wochen eine grosse Zahl Jahresberichte auf das Pult gelegt worden, wofür er allen Absendern herzlich dankt. Einige der trefflichen Gedanken, die er in den Berichten gefunden hat und die eigentlich beinahe für jedes Heim und Haus Gültigkeit haben, seien den Lesern nachstehend zur Kenntnis gebracht.

*

Der moderne Mensch ist scheinbar nach allen Seiten gesichert durch die Einrichtungen des Sozialstaates, durch den Wohlstand der Hochkonjunktur, der ihm Bildung und Genuss erleichtert, durch den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt, der ihm leichteres und längeres Leben verspricht. Weshalb dann aber doch die — eingestandene oder heimliche — Angst vor der Zukunft, vor dem Leben überhaupt?

*

Die soziale Arbeit und ihre Methoden sind immer in Bewegung, weil auch der Mensch und seine Lebensbedingungen — und Bedürfnisse — ständigem Wandel unterworfen sind. Wer mit diesen Menschen zu tun hat und für sie Verantwortung trägt, muss auf der Suche sein nach neuen Erkenntnissen und Möglichkeiten und sich ihnen öffnen.

*

Es ist nachgerade eine Binsenwahrheit, dass sich viele Verwahrlosungserscheinungen auf ein Zuviel von Eindrücken und auf den undisziplinierten Konsum von künstlich erzeugten Bedürfnissen zurückführen lässt, wofür die Ahnungslosigkeit, Undiszipliniertheit und Verweichlichung mancher häuslichen Erziehung verantwortlich gemacht werden muss. In diesem Zusammenhange liessen sich Bände schreiben über das allgemeine erzieherische Ungenügen unserer Zeit und über die besondern Versäumnisse und Fehler, die im einzelnen Falle begangen werden. Man hat unsere Zeit auch schon

als familienfeindlich bezeichnet und damit an die Tatsache gerührt, dass die Grundlage der Kindererziehung, die Familie, bedroht sei, weil sie dem aufwachsenden Kinde nicht mehr in dem Masse Halt und Stütze und damit ein Zuhause bieten könne, das zu seiner harmonischen Entwicklung notwendig wäre.

*

Materielle Leistungen schaffen keine Dankbarkeit. Vor dieser sehr harten, oft bitteren Tatsache stehen heute viele Eltern. Der bequemste Ausweg ist das Schimpfen über die Undankbarkeit der heutigen Jugend. Eine sehr viel ehrlichere Haltung ist das Fragen nach einem besseren Weg in der Erziehung — von Anfang an. Es ist der Weg des Verstehens. Ihn zu zeigen ist eine der schönen Aufgaben unserer Elternschule. Je stärker Erwachsenenwelt und Kinderwelt auseinanderklaffen, desto wichtiger sind Wegweiser ins Kinderland, desto nötiger ist die Elternschularbeit.

*

Um einem hilfsbedürftigen Menschen gerecht zu werden, muss seine Not ganzheitlich gesehen werden, nicht nur in ihrer materiellen, sondern auch geistig-seelischen Komponente. Mit Not verknüpft sich häufig nur die Vorstellung von Armut und Hunger. Arm ist aber auch, wer nie Verständnis findet, kein liebes Wort, kein gutes Beispiel, keine Freunde, keine helfende Hand.

*

Wir können immer wieder beobachten, dass schon die blosse Milieuveränderung durch die Einweisung ins Heim eine ordnende und beruhigende Wirkung auf das eintretende Kind ausübt. Andererseits soll nicht verschwiegen werden, dass Erziehungsschwierigkeiten und Entwicklungsstörungen auch im Heim jahrelang andauern können und von den Erziehern ertragen und getragen werden müssen. Wenn sich mit der Zeit Veränderungen zum Guten einstellen, wie es sich zum Beispiel für das Uebel des Bettnässens gerade statistisch

nachweisen lässt, ist der Grund hierfür wiederum nur vom Ganzen her zu verstehen. Unter der «gezielten Erziehung» verstehen wir Heimerzieher u. a., dass die Erziehung der Heimkinder, trotz der ihr im Wege stehenden Schwierigkeiten des einzelnen Kindes, beharrlich und in vollem Umfange, wenn immer möglich noch reichhaltiger als in der normalen Familienerziehung, gefördert werde.

*

Auch in der Familienhilfe enthüllen sich immer wieder Notlagen, die auf den ersten Blick rein materieller Art zu sein scheinen, bei näherem Zusehen aber eine Kopplung von materiellen, ehelichen und erzieherischen Schwierigkeiten darstellen. In diesem Fürsorgezweig ist es ganz besonders notwendig, die Notlage ganzheitlich zu erfassen und ihr entsprechend zu begegnen, wenn die Hilfe nicht nur oberflächlicher Natur sein soll.

*

Alles verstehen heisst nicht alles verzeihen. Aber zum Verständnis gehört, dass wir uns bemühen, unseren Alltag mit den Augen eines Kindes zu sehen, dass wir lernen, von seiner Wesensart und dem Stand seiner Entwicklung aus, seine Bedürfnisse und seine Neigungen zu beurteilen. Was wir unseren Kindern bieten, das tun wir oft weitgehend von unserem Erwachsenen-Standpunkt aus: Wir lieben bessere Nahrung, gute Kleidung, schön angezogene Kinder, uns schmeichelt die Ausbildung und die musische Betätigung unserer Kinder.

*

Jede echte Hilfe fängt immer beim Einzelmenschen an, und indem wir unermüdlich bereit bleiben, uns für den Einzelmenschen, wer immer er und was immer sein Problem sei, einzusetzen, dürfen wir hoffen, mit unserer Arbeit dazu beizutragen, dass in unserer so dunklen Welt das Licht der Menschlichkeit nicht verlöscht.

*

Die Grundlage zum Verständnis ist das tiefinnere Ja zu jedem einzelnen unserer Kinder, das Ja zu seinen Eigenarten und seinem Temperament, auch wenn es ganz anders ist, als wir es uns erträumt haben. Daraus fliesst die Atmosphäre, in der das Kind geborgen und aufgehoben ist mit all seinen Schwierigkeiten. Diese Haltung fällt uns sehr oft nicht ohne Kampf zu und bildet meist einen wesentlichen Teil unserer Selbsterziehung zeit unseres Lebens. Für diese stete ehrliche Arbeit an uns selber wird uns das Kind später dankbar sein. Möchten wir doch darin nie erlahmen und nicht aufgehen in der Fürsorge und den Sorgen allein.

*

Neben der alten Auffassung der Schadenvergütung (Rente, Abfindungssumme) gewinnt deshalb die modernere Konzeption der Schadenbehebung oder mindestens Schadenlinderung durch optimale Wiedereingliederung ins Erwerbsleben (Eidg. Invalidenversicherung, Eingliederungsstätten usw.) erheblich an Bedeutung. In Interesse des Behinderten wird also nicht mehr gefragt, was er nicht mehr zu tun vermag, sondern was er mit seinen verbliebenen und durch umfassende medizinische, berufliche und soziale Eingliederungsmassnahmen geförderten Kräften noch leisten kann. Diese Ansicht ist sicher richtig, denn man gebe dem Menschen nicht einfach Geld, sondern dank einer bestmöglichen Eingliederung wieder Arbeit und durch diese eigene Leistung auch wieder Zukunftsglauben.

Ein schwieriges Rezept

BSSV — Wie soll man mit Schwerhörigen sprechen? Lässt sich das nicht in einem allgemein gültigen Rezept ausdrücken, durch das alle Schwierigkeiten beseitigt würden?

Leider sind Gehörleiden nicht nur sehr verbreitet, sondern auch vielfältig, so dass die Patienten auf verschiedene Sprechweise angewiesen sind: die einen hören die hohen Töne schlecht, andere die tiefen; viele verstehen gut mit einem Hörapparat, andere nur mangelhaft oder gar nicht, manche sind gewandt im Absehen der Sprache vom Munde, andere weniger.

Was tun, angesichts solcher Komplikationen? Vor allem: Lassen Sie sich nicht entmutigen. Trachten Sie bei jedem einzelnen Schwerhörigen, mit dem Ihr Weg Sie zusammenführt, herauszufinden, ob Ihre Sprechweise gut verständlich ist oder in welcher Richtung sie hilfreicher wäre: ob lauter oder leiser oder langsamer und deutlicher artikuliert. Langsameres Sprechen ist erwünscht, nicht etwa weil die Gehörbehinderten «langsamere begreifen», sondern weil durch die bestehenden «Gehör-Lücken» das Gesprochene für sie mehr oder weniger ein Zusammensetzspiel darstellt.

Wird mit diesen Ratschlägen zu viel erbeten? Wohl kaum, denn ihre Beherzigung ist lebenswichtig für Hunderte, ja Tausende von Gehörkranken.

Die meisten unserer Hausgenossen befinden sich mitten in den viel beschriebenen Pubertäts-Jahren. Manche Verhaltens-Schwierigkeiten sind von da her bedingt und müssen von uns Erwachsenen leichter verstanden werden. Unsere alltägliche Aufgabe besteht zum guten Teil darin, die bedrohlichsten Ausschläge — sowohl des Uebermutes wie der Depressionen — zu ertragen und womöglich auf das annehmbare und ungefährliche Mass einzudämmen.

*

In dem Masse, in dem die räumlichen Distanzen zwischen Ländern und Kontinenten schneller, leichter und perfekter überwunden werden, scheint die innere Distanz von Mensch zu Mensch sich zu vergrössern. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Angehörigen und Freunden hat vielfach Gleichgültigkeit, Fremdheit, nicht selten auch ausgesprochener Abneigung gegen eine natürliche menschliche Verbundenheit Platz gemacht.

*

Durch die Besichtigung unseres Heimes und den Besuch unserer Schule möchten wir möglichst vielen und immer wieder neuen Leuten den Blick öffnen für die unbedingte Notwendigkeit unserer Arbeit und für die Schönheit und das Faszinierende der uns hier gestellten Aufgabe. Denn jeder, der auch nur einigermaßen Einblick hat in die Erfordernisse einer solchen Arbeit, erkennt sofort, dass Einzelne allein diese vielgestaltige Aufgabe niemals befriedigend zu lösen vermögen, sondern dass es hier der Mitarbeit und des verständnisvollen Zusammenwirkens einer ganzen Gruppe gleichgesinnter und hingebungswilliger Menschen bedarf, um zum vorgesteckten Ziel zu gelangen.

Die Hochkonjunktur sichert uns ein relativ hohes Mass von Bereitwilligkeit und Tragfähigkeit von seiten der Lehrfirmen. Man ist heute bereit, Arbeitskräfte zu behalten, auch wenn Verhalten und Leistungen der Arbeitnehmer nicht den Erwartungen entsprechen. Damit wird manchem Jugendlichen ermöglicht, durch eine für ihn schwierige Phase seiner Entwicklung durchzukommen und daran zu reifen, während er bei normalen Verhältnissen vielleicht an den Forderungen der Aussenwelt gescheitert wäre. Auch der zweite Faktor, die Selektion bei der Aufnahme, hilft mit, die Zahl der Versager zu verringern. Wir sind der Meinung, dass die überaus günstige Lage unseres Heims (Stadt Nähe) eine gewisse Auswahl bei der Aufnahme von Jugendlichen in unser Heim rechtfertigt. Sie bietet einem bestimmten Zöglingstypus (normale Intelligenz, entwicklungsfähige Persönlichkeitsstruktur) Ausbildungs- und Bewährungsmöglichkeiten, die von anlagemässig weniger begünstigten Jugendlichen nicht genutzt werden könnten. Daraus darf nicht abgeleitet werden, dass diese Auslese auch in bezug auf die charakterlichen Eigenarten nur eine positive ist, die die erzieherischen Probleme vereinfacht und die Erfolgchancen erhöht. Normale bis gute Intelligenz und eine relative Differenziertheit in der Persönlichkeitsstruktur erhöhen im Gegenteil die Problematik beim milieugeschädigten Jugendlichen. Auch werden die Erwartungen in Hinsicht auf das Erziehungsziel erhöht, so dass die erzieherische Aufgabe nicht etwa einfacher geworden ist.

*

Es wird nun aber heute fast zusehends schwieriger, den jungen Leuten die Wünschbarkeit einer Lehre nahe-zubringen. Der Hauptgrund für diese Schwierigkeit ist ein doppelter. Einmal spielt die Tatsache eine Rolle, dass der Unterschied im Lohn zwischen einem ausgebildeten Arbeiter und dem eines Hilfsarbeiters in vielen Fällen unerheblich und nicht in die Augen springend ist, so dass das Durchstehen einer Lehre keinen ins Gewicht fallenden Vorteil bringt. Man kann es den jungen Leuten kaum verargen, dass sie auf den im Zahltagstäschchen sichtbaren Vorteil sehen und also, weil dieser Vorteil in ihren Augen gering ist, vom Erlernen eines Berufes lieber absehen. Ob das zwar für Handwerk und Industrie von Vorteil ist, kann man füglich bezweifeln. Dann aber spielt die andere Tatsache eine entscheidende Rolle, dass eine Lehre mit Opfern verbunden ist. Man kann es immer wieder erleben, dass junge Leute einem sagen: «Als Hilfsarbeiter verdiene ich von allem Anfang an einen anständigen Lohn. Als Lehrling aber muss ich mit ganz wenig mich zufrieden geben.» Es sticht den Jungen in die Augen, dass man als ungelernter Arbeiter schon früh über viel mehr Geld verfügt, sich also all-erhand leisten kann, als das bei einem Lehrling der Fall ist. Man sieht von den Lehrlingen aus mit einigem Neid auf die jungen Hilfsarbeiter, die es den Erwachsenen im Geldausgeben nachmachen können. Es wäre zu wünschen, dass hier eine Aenderung zum Besseren eintritt. Diese zu bewirken, liegt in der Hand der Wirtschaft.

*

Wir halten nach wie vor unser Heim in lagemässiger, organisatorischer, baulicher und personeller Hinsicht für speziell geeignet zur Betreuung von schwererzieh-baren Schulkindern. Dabei ist es noch immer nicht ein-

fach, den pädagogischen Begriff der Schwererziehbar-keit im engern Sinn kurz und umfassend darzutun. Ohne eigentliche Sinnesgebrechen, die ihnen Gebrech-lichenhilfe zuerkennen liesse, sind es doch Gebrechliche. Es gebricht ihnen an Voraussetzungen, welche die meis-ten von uns als tragfähige Lebensgrundlagen gemein-schaftsfähig gedeihen lassen. Es fällt ihnen ausser-ordentlich und überdurchschnittlich schwer, sich anzupas-sen, einzuordnen und landläufig recht zu tun. Das lässt diese Gebrechlichen als kleine Verbrecher betrachten, wobei man verkennt, dass ihr Versagen auf Störungen in ihrem Wesen und in ihren Entwicklungsmöglichkei-ten beruht, bedingt durch Veranlagungsmängel, fehler-hafte Lenkung in Form von Milieuüberforderungen oder Verwahrlosung. Schwierigkeiten, wie sie in jeder Erziehung auftreten, zeigen sich bei ihnen in einem Grade, mit einer Hartnäckigkeit und Ausdauer, die sie ihrer Umgebung, Nachbarschaft und Schulklasse uner-träglich machen und infolge ihrer Unangepasstheit eine Sonderwelt und Sonderbehandlung beanspruchen. Sehr schwer sind dabei von ihnen oft abzutrennen Kinder mit intellektuellen Defekten und unerkannten endokri-nen Störungen, deren Verhaltensweisen in ähnlicher Art die Ertragbarkeit in Familie, Normalschule und Ge-meinschaft überfordern, besonders wenn sie dazu auch mit den Leiden der Milieugeschädigten gekoppelt sind. Für die Ausscheidung und angepasste Behandlung ge-rade dieser beiden Typen der debilen Schwererzieh-baren und der neuropathischen, hirngeschädigten und epileptoiden Kinder scheinen uns beim gegenwärtigen Platzmangel entsprechend differenzierte Heimgründun-gen besonders fällig zu sein.

*

Wir glauben, dass all unser Tun für die Verbesserungen der äussern Gegebenheiten fragwürdig sind, wenn da-durch nicht die Förderung und das Wohlergehen der uns anvertrauten Kinder bezweckt werden.

Es ging uns somit im täglichen Einsatz in erster Linie um jene stillen Freuden und Geschehnisse. So zum Bei-spiel:

- wenn ein Kind nach jahrelangen intensiven Spezial-behandlungen zu einer verständlichen Sprache ge-bracht werden konnte;
- wenn ein heimtückischer Tierquäler zu einem guten Verhältnis zu Tieren gelangte;
- wenn ein chronischer Bettnässer nicht mehr ein-nässte;
- wenn ein chronischer Ausreisser langsam Boden unter die Füsse gewann und allmählich persönliche Beziehungen aufbaute;
- wenn ein grobschlächtiger Jüngling an der Maserung eines Holzgegenstandes, den er feingeschmirgelt hatte, still und ergriffen wurde;
- wenn ein verschüchtertes Mädchen langsam dazu kam, einem vertrauensvoll in die Augen zu blicken;
- wenn in einer besonderen Situation einige schlichte Sonntagsschullieder und Choräle von der ganzen Tischgemeinschaft aus tiefstem Herzen gesungen wurden.

In solchen Begebenheiten sehen wir den Sinn unserer Bemühungen und Kraftanstrengungen.

Wenn es uns gelingt, unsere Sinne und Herzen für diese stillen, nicht gleich sichtbaren Ereignisse offenzuhalten, bleibt für uns alle noch sehr viel zu tun.